

Gottes Erbarmung und Treue.

Festpredigt

über

Psalm 102, Vers 18 und 19,

gehalten bei der

Dreihundertfeier der Stadt Elberfeld

am 28. Juli 1910 von

B. Lütge,

Pastor der niederländisch-reformierten Gemeinde zu Elberfeld

Elberfeld

1910

Vorbemerkung.

Auf Wunsch ist diese Predigt gedruckt. Möge sie dienen zum Gedächtnis der großen Taten Gottes, zum Ruhm Seiner Erbarmung und Treue, zur Stärkung derer, die in unseren Tagen auf den Herrn und Sein Heil harren. – Die Kenntnis der geschichtlichen Tatsachen verdanke ich hauptsächlich meinem teuren Lehrer, Pastor Julius Künzli, dessen Vortrag über die Geschichte der Reformation in Elberfeld, unter dem Titel: „Durch Nacht zum Licht“, gedruckt ist in den Evangelisch-reformierten Blättern, herausgegeben von J. G. A. von Szalatnay.

B. Lütge.

Gesang

Psalm 145,5.6

Dein Reich ist, Herr! der Ewigkeiten Reich;
Und wer ist Dir in ew'ger Herrschaft gleich?
Du richtest die Gebeugten wieder auf,
Greifst den, der fällt, und stärkest ihn zum Lauf.
Schaut aller Aug' auf Dich, o, Du gibst weise
Zur rechten Zeit auch jedem seine Speise,
Tust Deine Hand wohlthätig auf uns allen;
Du sättigst, was da lebt, mit Wohlgefallen.

Gott ist gerecht in Seinem Wege! seht,
Wie Ihn Sein Werk, als heilig, hoch erhöht.
Der Herr ist dem, der Ihn anbetet, nah';
Rufst du mit Ernst, gleich ist dein Helfer da.
Den Frommen gibt Er, was sie je begehren;
Und wer Ihn ehrt, den will Er wieder ehren.
Er trägt ihn auf Seinen Vaterarmen,
Und hört nie auf, Sich seiner zu erbarmen.

Meine teuren Brüder und Schwestern! Zu einem Festgottesdienst sind wir hier versammelt aus Anlaß der Dreihundertfeier unserer Vaterstadt; wenn Elberfeld nicht unsere Vaterstadt ist, dann ist es doch die Stadt, in welcher wir geboren sind, oder in der wir, sei es für längere, sei es für kürzere Zeit Aufnahme und Wohnung gefunden haben. Wir haben also wohl Ursache, uns zu freuen und Gott, dem Herrn, zu danken, der uns hier eine Stätte bereitet hat, wo unser Fuß ruhen kann. Unser Herr Jesus hat einmal gesagt: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da Er Sein Haupt hinlege“. Da Er, der ewige Sohn Gottes, für uns, in unserm Fleische, in solcher Erniedrigung war, hat Er uns eine ewige Wohnung bereitet dort oben im Himmel, aber uns auch erworben, daß wir durch die Güte Gottes hienieden finden, was uns für dieses irdische, zeitliche Leben not tut. Wir sollen diese Gaben Gottes durchaus nicht geringschätzen, wie ja auch der Herr Jesus uns gelehrt hat zu beten: „Unser Vater, der Du bist im Himmel, – gib uns heute unser tägliches Brot“. Das Privilegium oder Stadtrecht, welches am 10. August 1610 von der damaligen Obrigkeit des Landes der Freiheit Elberfeld verliehen wurde, hat wesentlich zur Wohlfahrt unseres Wohnortes beigetragen, und so ist und wird es auf allerlei Weise uns in diesen Tagen in Erinnerung gebracht, wie das Städtchen, welches vor 300 Jahren ungefähr 2500 Einwohner zählte, sich zu der heutigen Großstadt entwickelt hat. Ihr werdet nun von mir an dieser Stätte nicht erwarten, daß ich euch von der Garnbleicherei erzähle, die in früheren Zeiten im Wuppertal betrieben wurde, und euch auseinandersetze, wie infolge dieser Beschäftigung der Vorfahren eine so großartige Industrie und ein so weit verbreiteter Handel hier aufgeblüht ist. Ihr werdet nicht von mir erwarten, daß ich euch erzähle von der Verfassung und Verwaltung der Stadt, von alten und neuen Sitten, vom Verkehrs- und Bauwesen, auch nicht von Schulen und Bildung oder von der Pflege der Literatur und Kunst, – aber das wünschet ihr von mir zu hören, wie Gott der Herr Seine Erbarmung, Seine Gnade und Wahrheit im Laufe der drei Jahrhunderte, auf welche wir heute

zurückschauen, verherrlicht hat, – wie Er Seinen Namen hier geoffenbart und Seine Hilfe an allen, die Ihn suchten, erwiesen hat, – wie Er Gebet erhört, aus der Not errettet, Seine Verheißungen erfüllt und in dieser Stadt Seine Stadt, Sein Zion, gebaut hat. Das ist aber ein reicher Stoff. Wieviel wäre davon zu sagen! Nur etwas kann ich daraus hervorheben. Aber dies wenige sei euch genug, um eure Herzen zu erfüllen mit Lob und Dank zu Gott und mit dem Vertrauen zu Ihm, daß Er unser Flehen erhören und Sich auch ferner an unserer Stadt nicht unbezeugt lassen wolle, sondern sie schonen und tragen, ihr Wohltun und sie segnen wolle mit dem Segen der Verkündigung Seines Wortes, welches Er sendet, auf daß wir Ihn kennen als unseren einzigen wahrhaftigen Gott und Heiland und Ihm die Ehre geben.

Aus der Geschichte der Stadt Elberfeld sind mir einige Ereignisse als besonders wichtig erschienen, an welche ich euch in dieser Stunde erinnern möchte; – die Bedeutung dieser Ereignisse finde ich ausgesprochen in den Worten, welche ihr leset im 102. Psalm, im 18. und 19. Vers:

„Er“ – der Herr – „wendet Sich zum Gebet der Verlassenen, und verschmähet ihr Gebet nicht. Das werde geschrieben auf die Nachkommen; und das Volk, das geschaffen soll werden, wird den Herrn loben“.

Wir haben hier ein Zeugnis von der Erbarmung und Treue Gottes, wie sie in der Geschichte erwiesen ist, wie sie auf die Nachkommen soll beschrieben werden, wie sie in Ewigkeit gelobt wird.

Meine Geliebten! Die Geschichte der Stadt Elberfeld war vor 300 Jahren auf's innigste verbunden mit der Geschichte der reformierten Kirche. Als Elberfeld Stadt wurde, war die Einwohnerschaft Elberfelds mit nur ganz wenigen Ausnahmen reformiert. Zwar hatte Adolf Klarenbach und anfangs auch *Peter Loh* die Lehre Luthers hier verkündigt, die schon früher durch Kaufleute aus Antwerpen und Rotterdam in dieser Gegend verbreitet wurde. Bereits im Jahre 1519 zeigt die Geschichte Spuren von Leuten, die der Lehre Luthers anhängen und in einem Hause „vor dem Holz“ Versammlungen hielten. Während die Wirksamkeit Klarenbachs nur kurze Zeit dauerte, da er im Jahre 1529 in Köln auf dem Scheiterhaufen den Märtyrertod erlitt, kann Peter Loh der eigentliche Reformator Elberfelds genannt werden. Im Jahre 1552 zum Kaplan ernannt, gewann er durch seine Predigt und Seelsorge viele Anhänger für das Bekenntnis der lutherischen Kirche, mußte sich aber bald durch die Flucht den Verfolgungen der Regierung entziehen. Durch die Güte der Gräfin Anna von Waldeck fand Loh eine Zufluchtsstätte in der Beyenburg, von der aus er wiederholt heimlich Elberfeld besuchte und die Gläubigen stärkte. Unter vielem Druck und steter Verfolgung wurde dieser Mann Gottes tiefer in Gottes Wahrheit eingeführt, und als er im Jahre 1565 durch die Gunst der Regierung die Erlaubnis bekam, nach Elberfeld zurückzukehren und daselbst zu predigen, war er von Herzen dem reformierten Bekenntnis zugetan. Am 4. Januar 1566 fing er an, den Brief Pauli an die Galater in Bibelstunden auszulegen, wodurch er Gelegenheit hatte, die Lehre von der Gerechtigkeit aus Glauben allein, ohne Werke des Gesetzes, ausführlich zu erörtern. Dann nahm er in seinen weiteren Vorträgen alle die Hauptstücke der christlichen Lehre durch und zwar im Anschluß an den Heidelberger Katechismus, der somit schon sehr früh, schon im dritten Jahre nach seinem Erscheinen, hier in Elberfeld Eingang gefunden hat. Da so die reformierte Lehre in den Herzen vieler Gemeiniglieder Wurzel gefaßt hatte, wurde die Reformation unserer Stadt durchgeführt und eine neue Kirchenordnung aufgestellt. Noch 15 Jahre durfte Loh mit reichem Segen das Evangelium verkündigen und die Gemeinde mit dem Worte weiden, wobei es allerdings durch gute und böse Gerüchte ging. Doch erwarb er sich mehr und mehr die allgemeine Anerkennung für seine treue, hingebende Tätigkeit. Er entschlief im Jahre 1581 im Alter von 51 Jahren. Durch die Predigt der Wahrheit war

eine gute Grundlage gelegt, auf der die Gemeinde erbaut wurde, und auf der sie auch in der Zeit der Verfolgung, die über sie hereinbrach, befestigt worden ist.

Anfangs hatte die Regierung des Landes in Elberfeld, abgesehen von der Verfolgung Lohs, der Reformation nur wenig Hindernisse in den Weg gelegt. Herzog Johann III. von Jülich, Cleve, Berg und Mark hatte zwar im Jahre 1525 ein Gebot ausgehen lassen, es solle auf allen Kanzeln verkündigt werden, „daß des Martin Luthers und seines Anhanges Schrift und Lehre eitel, falsch und Ketzeri sei, und wer diese Lehre annehme, solle ohne Gnade an Leib und Gut gestraft werden“, aber des Herzogs eigene Schwester Anna, die schon genannte Gräfin von Waldeck, war der Reformation zugetan und schämte sich ihrer Glaubensbrüder im Wuppertal nicht, sondern stand ihnen, wie auch hernach ihr Sohn Franz II., in der Trübsal mit Rat und Tat bei. Ja, der Herzog selbst sah ein, daß er sich nicht auf die Dauer der Reformation mit derselben Entschiedenheit entgegenstellen könne, und suchte nun nach seinen eigenen Gedanken eine Reformation zu bewirken, durch welche wohl manche Mißbräuche abgeschafft werden sollten, aber der Wahrheit doch nicht die Ehre gegeben und das Verlangen der nach Gerechtigkeit vor Gott Hungernden nicht befriedigt wurde. Sein Sohn, Wilhelm III., der seit 1539 die herzogliche Würde bekleidete, wollte zwar mit mehr Gründlichkeit die Reformation in seiner Herrschaft einführen, aber er wollte dabei nach menschlicher Überlegung die Leitung der Sache in seiner Hand behalten; – da auf einmal zerstörte ein Schlag alle Hoffnungen für die reformierten Gemeinen in seinem Lande. Herzog Wilhelm III. geriet in einen Krieg mit Kaiser Karl V. und wurde vollständig geschlagen. Bei dem Vertrage zu Venlo im Jahre 1543 mußte der Herzog sich unterwerfen und erhielt seine Erblande vom Kaiser nur unter der Bedingung zurück, daß er die päpstliche Lehre in ihnen schützen und allen Neuerungen entgegentreten werde. Wenn auch der Herzog nicht den Willen des Kaisers in seinem ganzen Umfang ausführte, so wurde er doch besonders auch durch den Einfluß einer Nichte des Kaisers, der ihm aufgezwungenen Gattin, Maria von Österreich, auf die Seite der Gegner der Reformation gedrängt, und als er, durch wiederholte Schlaganfälle geistig geschwächt, seit dem Jahre 1567 die Regierung mehr und mehr seinen Räten überlassen mußte, bekam der römische Einfluß ganz und gar die Oberhand. Dies wurde noch schlimmer, als nach seinem Tode im Jahre 1592 sein geisteskranker Sohn Johann Wilhelm ihm folgte.

So geschah es, daß im Jahre 1600, etwa 14 Tage vor Pfingsten, ein herzogliches Schreiben aus Düsseldorf hier in Elberfeld anlangte mit dem Befehl, daß dem reformierten Prediger Kallmann die Kirche verboten und ein päpstlicher Kirchendiener eingeführt werden sollte. Die ganze Gemeinde geriet darüber in große Aufregung. Wiederholt wurden Abordnungen nach Düsseldorf und Jülich gesandt mit der dringenden Bitte, daß den Bürgern doch gestattet werden möchte, bei dem reformierten Bekenntnis, dem sie nun schon seit lange zugetan, zu bleiben. Aber die Bitten fanden kein Gehör. Und so kam der Tag, an welchem zum letztenmal der reformierte Gottesdienst in der Kirche gehalten werden sollte; nach demselben sollten Kirche und Pastorat geräumt werden. Schon standen die Jesuiten während der Predigt mit ihren Dienern und einer Anzahl Soldaten vor der Kirche bereit, um, sobald die Gemeinde entlassen sei, von der Kirche Besitz zu ergreifen, und freuten sich darauf, in Elberfeld ihre Herrschaft aufzurichten und dem reformierten Gottesdienst ein Ende machen zu können. Aber Gott hatte es anders beschlossen. *Er wendete Sich zum Gebet der Verlassenen und verschmähte ihr Gebet nicht!* Am Morgen jenes Tages war abermals eine Abordnung nach Düsseldorf gesandt worden, um, wenn irgend möglich, eine Zurücknahme jenes Befehls zu erlangen. Noch immer war sie nicht zurückgekehrt, – und, wenn sie zurückkehrte, welchen Bescheid würde sie wohl bringen? Nach dem, was vorausgegangen, war das Schlimmste zu befürchten. Indes war doch immer noch die Hoffnung rege. Aber der Gottesdienst nahte seinem Ende. Da ließ der Prediger, um die

Zeit möglichst lange auszudehnen, nach der Predigt den 119. Psalm singen mit seinen 88 Strophen. Man kann denken, mit welcher Angst und Not, mit welchem innerlichem Beten und Flehen damals gesungen worden ist, und das um so mehr, je näher man an die letzten Strophen des Psalms kam. Aber ehe der Psalm zu Ende gesungen war, kehrte die Abordnung aus Düsseldorf zurück mit der frohen Botschaft, daß der Befehl geändert worden sei, und die Kirche dem reformierten Gottesdienst verbleiben solle. So hatte der Herr noch in der letzten Stunde geholfen und das Gebet Seines Volkes erhört; die Feinde aber mußten beschämt von ihrem Vorhaben ablassen. Die Gemeinde hatte, – so wird berichtet, – den zweitletzten Vers des Psalms angestimmt und sang also nach der Bereimung, die damals im Gebrauch war, die Worte:

Beschirm mich durch Dein' Hand, o Herre Gott!
Und laß mich bei Dir Hülf' und Trost erlangen.

Wie herrlich haben also die Väter unserer Stadt die Erhörung des Gebets erfahren! Und nicht nur das Wort blieb ihnen auf ihr Flehen erhalten, sondern auch in äußerer Beziehung durften sie erfahren, daß Gott Gnade und Ehre gibt. Zehn Jahre, nachdem der Herr in so wunderbarer Weise die Herzen der Inhaber der Regierung geneigt hatte, die Bürger Elberfelds bei dem reformierten Bekenntnis zu belassen, wurde ihrem Wohnort das Stadtrecht und damit großer irdischer Vorteil gewährt.

Indes ruhten die Feinde nicht; – neue Not und Verfolgung kam über die Gemeinde. Es schien zwar, als ob nach dem Tode des kinderlosen Herzogs Johann Wilhelm ruhige Tage für die reformierte Kirche anbrechen würden. Denn die nächst berechtigten Erben, der Kurfürst Johann Sigismund von Brandenburg und Erbpfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg, die sich in den Besitz des Landes setzten, waren beide der Reformation zugetan, – der erste reformierten, der zweite lutherischen Bekenntnisses. Jeder von beiden behauptete zwar, Recht auf das ganze Erbe zu haben; sie vereinigten sich aber zu einer Teilung der Länder, so daß Cleve, Mark und Ravensberg an den Kurfürsten von Brandenburg, Jülich und Berg an den Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm kam. Auf's neue zeigte es sich jedoch, wie wahr es ist, was der Psalm sagt: „Setzt auf Fürsten kein Vertrauen“. Der Pfalzgraf, der früher selbst angeordnet hatte, daß in den Kirchen das Lied gesungen werden sollte: „Erhalt' uns, Herr, bei Deinem Wort und steur' des Papst's und Türken Mord“, schwur, um sich die Hilfe des Kaisers und der Spanier zu sichern, sein lutherisches Bekenntnis ab und wurde römisch zum großen Schmerz seines Vaters, der aus Gram darüber starb. So kam das Herzogtum Berg und damit also auch Elberfeld abermals unter römische Herrschaft und mußte auf's neue und mehr als früher erfahren, wie der Feind alles aufbot, die reformierte Kirche wieder zu unterdrücken. Obwohl der Pfalzgraf feierlich versprochen hatte, die Freiheit des evangelischen Bekenntnisses nicht anzutasten, wurden doch an vielen Orten die protestantischen Beamten entlassen, und mehr als 80 Kirchen den Reformierten abgenommen. Inzwischen war der dreißigjährige Krieg entbrannt; – ein schrecklicher Haß gegen Gottes Wort und Wahrheit wurde allerwärts entfacht und genährt, besonders durch die Jesuiten, die allerwärts der römischen Kirche wieder zur Herrschaft zu verhelfen suchten und seit 1621 auch in Düsseldorf ein durch die Regierung begünstigtes Kollegium hatten. Es schien, daß die Feinde den Sieg davontragen würden. Die Waffen der römischen Fürsten waren fast überall siegreich. In Böhmen war die Reformation bereits unterdrückt und im Blute erstickt, die reformierte Pfalz war erobert und verwüstet, – aller Widerstand von seiten der Protestanten war gebrochen. Im Frühjahr 1629 erließ der Kaiser das sogenannte Restitutionsedikt, wonach in dem Deutschen Reiche alle früher der römischen Kirche gehörigen Güter, auch in den protestantischen Ländern, dieser Kirche wieder zurückgegeben werden, und alle römischen Reichsstände das Recht haben sollten, ihre Untertanen mit Gewalt wieder zur römischen Kirche zurückzuführen oder aus dem Lande zu vertreiben. Die Lutheraner sollten noch eine gewisse Duldung genießen, die Refor-

mierten aber oder Calvinisten, wie man sie nannte, sollten nicht im Deutschen Reiche geduldet werden. So hielt denn die herzogliche Regierung in Düsseldorf die Gelegenheit für günstig, auch in Elberfeld wieder mit größerer Strenge gegen die reformierte Gemeinde vorzugehen. Und was früher nicht gelungen war, nämlich die reformierte Kirche Elberfelds den Römischen auszuliefern, das sollte ihnen jetzt, wenn auch nur auf kurze Zeit, gelingen. Schon seit Anfang des Krieges, 1618, zog ein kölnischer Jesuit, gewöhnlich Pater Boos genannt, als Feldprediger bei den spanischen, italienischen und inländischen Truppen mit dem Titel Kaplan-Major im Lande umher, um mit den Soldaten das Werk der Bekehrung zu betreiben. Gewöhnlich zog er in einem langen Rock, begleitet von einem Haufen Jungen, durch die Straßen, betend und singend, mit Schellen und Fähnlein, wobei er unter die Kinder Heiligenbilder verteilte und mit Reden und Predigen die Leute zur Rückkehr in die römische Kirche aufforderte. Wo er aber mit Güte nichts erreichte, da mußten die Soldaten nachhelfen. Er hatte es nun auch auf Elberfeld abgesehen und gedachte mit Hilfe seines Freundes, Arnold Grotfeld, hier die Reformation zu unterdrücken. Grotfeld war in solchem Geschäft bewandert. Auch in Radevormwald hatte er die beiden reformierten Prediger gefangen nehmen und in Köln ins Gefängnis werfen lassen, wo sie elend umgekommen sind; in Solingen und Wermelskirchen war er ebenfalls in gewaltsamer Weise gegen die Reformierten vorgegangen. – Diese Leute kamen also nach Elberfeld mit dem herzoglichen Befehl, daß in Elberfeld der sogenannte katholische Gottesdienst wieder eingeführt werden sollte, daß alle Beamten sich zur römischen Kirche bekennen mußten, daß die Protestanten sich durch römische Priester unterrichten lassen und dann übertreten mußten, daß die reformierten Prediger zu verjagen und römische Priester an deren Stelle zu setzen seien. Vergeblich eilte der damalige Bürgermeister, Peter Lüttringhaus, mit vier Ältesten nach Düsseldorf, vergeblich tat er vor dem Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm einen Fußfall, um ihn zur Rücknahme seines Befehls zu bewegen, vergeblich beteuerten die Bürger, daß sie lieber ihre Heimat, Häuser, Besitzungen verlassen, als ihren Glauben und ihr Bekenntnis aufgeben würden. Der Fürst blieb unerbittlich. Und so geschah, was ein Zeitgenosse, ein Sohn unserer Stadt, darüber erzählt in seiner handschriftlich noch vorhandenen Lebensbeschreibung, und was ich euch hier mitteile: „Am 7. Februar d. J. 1629 ließ der Jesuit Boos, da ihm die Schlüssel zur Kirche verweigert wurden, zur Abendzeit das Glasfenster durch Soldaten der Besatzung erbrechen und nahm mit Gewalt die Kirche ein. Am folgenden Tag bemächtigte er sich auch des Pastorates, indem durch die Soldaten der Schlüssel zum Pastorat dem Pastor Joh. Kalmann“, – dem Sohn jenes Pastor Kalmann, der das Singen von Psalm 119 angeordnet hatte, – „entwunden wurde. Die Tyrannen brachen auch in die Schule ein, vertrieben die Lehrer und verhinderten unter scharfer Strafandrohung die Rückkehr. Und damit er viele zum Abfall bewöge, gestattete Boos, im Vertrauen auf den weltlichen Arm, nicht, daß die Kinder ferner von den reformierten Pastoren getauft und die Ehen der Brautleute von ihnen bestätigt wurden, und drohte, daß der Gebrauch der Mühlen denjenigen verweigert werden sollte, welche die päpstliche Messe nicht besuchen würden. Unterdessen richteten die frommen Elberfelder, ihres heiligen Gottesdienstes, des einzigen Schutzes der Seelen beraubt und der Wut der Tyrannen ausgesetzt, ihre Seufzer zu Gott und beteten inbrünstig zu Ihm, daß Er Seines angefochtenen Volkes Sich erbarmen und das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, den Leuchter der Wahrheit wieder auf seinen früheren Ort zurückbringen und die ungezügelte Wut der Tyrannen zähmen und brechen möge“.

In ihrer Not suchten die Bürger Hilfe von den Niederländern zu bekommen, die allein noch, im Kriege gegenüber den Spaniern das Feld behaupteten. Der Prediger Kalmann wurde nach dem Haag abgeordnet, um daselbst die Generalstaaten um Unterstützung zu bitten. Zugleich wandte sich das Presbyterium, unterstützt vom Bürgermeister und Stadtrat, um Fürsprache bei der niederländischen

Regierung an Kaspar Siebel, einen geborenen Elberfelder, den Enkel von Peter Loh, der damals Pastor in Deventer war, daselbst in hohem Ansehen stand, und sich dann auch mit großer Wärme der Sache annahm. – Die Hilfe sollte für Elberfeld auch wirklich aus den Niederlanden kommen, – aber nicht auf diplomatischen Wege oder durch freundliche Vermittlung von Menschen, sondern durch die Hand Gottes, die sichtbarlich eingriff und Sein Volk errettete. Es ging wieder einmal, wie wir es so oft in den Psalmen lesen. Da lautet die Klage im 74. Psalm: „Der Feind hat alles verderbt im Heiligtum, Deine Widerwärtigen brüllen in Deinen Häusern und setzen ihre Götzen darein“; – und dann das Gebet: „Mache Dich auf, Gott, und führe aus Deine Sache!“ Was ist die Antwort Gottes? „Weil denn die Elenden verstöret werden, und die Armen seufzen, will Ich auf, spricht der Herr. Ich will eine Hilfe schaffen, daß man getrost lehren soll!“ – Höret, was der Herr tat! Die Festung Wesel an der Grenze der Niederlande war ein bedeutender Stützpunkt der Spanier für ihre Kriegsoperationen. Im Jahre 1615 hatten sie diese Stadt eingenommen, die zum größten Teil reformiert war, und daselbst auch wieder mit Gewalt den römischen Götzendienst eingeführt. Eine ungeheure Menge von Waffen, von Kriegsbedürfnissen, von Proviant hatten sie daselbst aufgehäuft. Von Wesel aus überschwebten sie die Niederlande mit einem großen Heere und hielten zugleich die Länder Jülich und Berg unter ihrer Gewalt. Die niederländische Regierung hatte den Prinzen von Oranien, Friedrich Heinrich, aufgefordert, die Stadt Wesel zu erobern. Der Prinz hatte dies aber geweigert, weil er die Belagerung von Herzogenbusch, einer anderen starken Festung in den Niederlanden, nicht aufheben wollte. Da vernahm nun der niederländische Gouverneur von Emmerich, Otto von Gent, daß die Besatzung von Wesel ganz sicher und sorglos sei, die Stadt daher schlecht bewacht werde, und so hoffte er, die Stadt überrumpeln zu können. So sandte er denn einige Abteilungen Truppen aus, die sich in der Nacht der Stadt näherten. Mit Hilfe von reformierten Bürgern, die ins Einverständnis gezogen waren, wurde an einer unbewachten Stelle eine Öffnung in die Palisaden gemacht, durch welche das Fußvolk eindrang; aber die Reiterei, die draußen vor einem Tore hielt, vermochte nicht über den Graben zu setzen. Da ereignete sich etwas Wunderbares. Die spanische Besatzung, die wach geworden war, fing an zu schießen, und eine der ersten feindlichen Kanonenkugeln zerriß die eiserne Kette, durch welche die Fallbrücke in die Höhe gezogen war, die man zuvor mit aller Gewalt nicht hatte herunterziehen können. Nun stürzte sie von selbst herunter, so daß also der Reiterei der Weg in die Stadt durch die Spanier selbst geöffnet wurde. Nach zweistündigem Gefecht war die Stadt erobert, die Besatzung gefangen und eine ungeheure Beute gemacht. Durch die ganze Stadt ging der Jubelruf: Die Stadt ist „geus“, was damals so viel sagte als: reformiert. Als dem Prinzen von Oranien die Nachricht ins Lager von Herzogenbusch gebracht wurde, konnte er es erst nicht glauben und stand verstummt da; dann sprach er zu dem Boten: „O mein Sohn, mein Kind, mein Sohn, ist es so geschehen? ist es wirklich so? Dann ist es lauter ein Werk von Gott und nicht von Menschen!“ – Mit diesem Fall von Wesel im Jahre 1629 trat ein Wendepunkt im Kriege ein; bald fiel auch Herzogenbusch, die niederländischen Truppen rückten mit Macht vor, drangen rheinaufwärts und bis in das Hessische, immer die Spanier vor sich hertreibend. So wurde auch Elberfeld wieder befreit. Mehrere Monate hatten die Elberfelder sich unter dem schweren Druck befunden; ihre Kirche war ihnen genommen, ihr Gottesdienst aufgehoben. Vergeblich hatten sie sich lange nach Hilfe umgesehen; – sie waren Verlassene, – ja, Gott schien sie verlassen zu haben, – manche mochten schon alle Hoffnung aufgegeben haben, als auf einmal diese Wendung kam, – wahrlich eine Wendung durch Gottes Fügung. Die spanischen Truppen mußten abziehen, der Pater Boos wurde gefangen genommen, konnte aber wieder entfliehen, – und nun wurde der reformierte Gottesdienst wiederhergestellt. – „Da jauchzten“, so schreibt jener genannte Kaspar Siebel in seiner Selbstbiographie, „und triumphierten in ihrer Freude die Elberfelder und konnten mit David sagen: Ich freue mich, wenn sie zu mir sagen: Laßt uns ins Haus des Herrn gehen, da die Stämme hinauf-

gehen, die Stämme des Herrn, zu danken dem Namen des Herrn. Ein Tag in Deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Ich will lieber der Tür hüten in meines Gottes Hause, denn Wohnung haben in der Gottlosen Hütten. O Jehova! ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt“.

Gesang

Psalm 124,1.3.4

Sing' Gottes Volk: Wär' unser Gott nicht treu,
Und ständ' der Herr uns nicht allmächtig bei,
Hätt' über uns Sein Auge nicht gewacht,
So hätt' uns längst der Menschen List und Macht
In Staub gesenkt, ja, mörd'risch umgebracht.

Gelobt sei Gott! Er faßt' uns mächtig an
Und riß uns los aus unsrer Feinde Zahn.
Wir sind entflohn, so wie ein Vögelein
Des Voglers Strick; die Schlinge schloß uns ein,
Jedoch sie riß. So kann nur Gott befrei'n!

Seht, unsre Hilf' ist in der Hand des Herrn,
Er bleibt uns nah', und Er hilft immer gern.
Der Himmel, Erd' und Meer hervorgebracht,
Noch alles trägt und über Menschen wacht, –
Der ist's, der uns beschützt und selig macht.

Meine Teuren! Wir haben gesehen, wie Gott der Herr vor drei Jahrhunderten Sich zum Gebet der Verlassenen gewendet und ihnen ans ihr Flehen Hilfe hat zukommen lassen. Viel Not und Elend ist auch in den folgenden Zeiten über Elberfeld gekommen durch wiederholte Feuersbrunst, durch viele Kriege und Truppendurchzüge, durch Pestilenz und andere Gerichte Gottes. Ich sage: Gerichte, – denn es zeigte sich auch hier, daß von dem Menschen trotz aller Erweisungen der Güte und Barmherzigkeit Gottes nichts Gutes zu erwarten ist, nicht Dankbarkeit und Treue, sondern nur Abfall von Gott und Seinem Worte. Und da es dem Teufel nicht gelungen war, mit Gewalt das Bekenntnis der Wahrheit in unserer Stadt zu unterdrücken, so versuchte er es mit List, und es gelang ihm bei vielen. Er schläferete die Leute damit ein, daß sie ja nun das reformierte Bekenntnis behalten hätten und die guten reformierten Ordnungen. So wurden sie sicher und vergaßen bei aller äußeren Rechtgläubigkeit, daß unsere Hilfe für Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit allein bei Gott dem Herrn ist. Die Erkenntnis des Elendes aus dem Gesetze Gottes, das Gefühl der eigenen Verlorenheit, die wahrhaftige Furcht Gottes und also auch die Erfahrung des einzigen Trostes, der lebendige Glaube an Gottes Wort, die Anwendung der Wahrheit auf sich selbst wurde seltener, auch hier in Elberfeld unter den Kindern jener Väter, die mit Gott um Seinen Segen gerungen und die Erhörung ihrer Gebete erfahren hatten. So kam es, daß die Liebe zum reformierten Bekenntnis und die Achtung vor demselben bei der Bevölkerung Elberfelds zusehends abnahm, – daß ein anderer Geist mehr und mehr die Herzen erfüllte; – die Römischen gewannen neben den Lutherischen mehr und mehr Einfluß und

Macht, so daß die reformierte Kirche aus ihrer früheren Stellung zurückgedrängt wurde, – die Freunde der sogenannten Aufklärung streuten ihren verderblichen Samen, der neben den Irrlehren von einer falschen Heiligung und sittlichen Vervollkommnung des Menschen bei vielen einen fruchtbaren Boden fanden; – die Frucht aber war Gleichgültigkeit, Materialismus und Empörung gegen alle göttlichen und menschlichen Ordnungen, so daß die Gesinnung, die in den Revolutionen Frankreichs sich kundgab, sich auch der Gemüter in unserer Stadt bemächtigte, endlich auch hier die Revolution hervorrief und noch über die Volksmassen herrscht.

Meine Teuren! Wie es heutzutage in unserer Stadt aussieht mit Bezug auf die Furcht Gottes und das Bekenntnis der Wahrheit, darüber rede ich nicht gerne in diesem Festgottesdienst. Es ist uns allen aber wohl bekannt, und wir müssen mit dem Propheten klagen: „Was noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten, wie eine verheerte Stadt. Wenn uns der Herr Zebaoth nicht ein Weniges ließe überbleiben, so wären wir wie Sodom und gleich wie Gomorra“. Die Wenigen, die übergeblieben sind, fühlen sich wie Verlassene und sind Verlassene, und klagen mit dem 102. Psalm: „Ich bin gleich wie eine Rohrdommel in der Wüste; ich bin gleich wie ein Käuzlein in den verstörten Städten. Ich wache und bin wie ein einsamer Vogel auf dem Dache. Täglich schmähen mich meine Feinde; und die mich spotten, schwören bei mir. Denn ich esse Asche wie Brot, und mische meinen Trank mit Weinen, vor Deinem Drohen und Zorn, daß Du mich aufgehoben und zu Boden gestoßen hast. Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras!“ (V. 7-12). Die so klagen, fühlen sich ohnmächtig gegenüber den Feinden ihrer Seele, gegenüber den Feinden der Wahrheit und Kirche Gottes, gegenüber all den Fürsten und Gewaltigen, den Herren dieser Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Die Gott suchen, sind Gäste und Fremdlinge hienieden, auch in unserer Stadt; sie begehren eines besseren, eines himmlischen Vaterlandes; darum schämet Sich Gott ihrer nicht, zu heißen ihr Gott, denn Er hat ihnen eine Stadt bereitet. Aber sie sind Elende, die betrübt sind und ihre Klage vor dem Herrn ausschütten: „Herr, höre mein Gebet und laß mein Schreien zu Dir kommen! Verbirg Dein Antlitz nicht vor mir in der Not, neige Deine Ohren zu mir; wenn ich Dich anrufe, so erhöre mich bald!“ (V. 1-3). Und worum bitten sie? Das sehen wir hier aus Vers 14-17: „Du wollest Dich aufmachen, und über Zion erbarmen; denn es ist Zeit, daß Du ihr gnädig seiest, und die Stunde ist gekommen. Denn Deine Knechte wollten gerne, daß sie gebauet würde, und sähen gerne, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden; daß die Heiden den Namen des Herrn fürchten, und alle Könige auf Erden Deine Ehre; daß der Herr Zion bauet, und erscheinet in Seiner Ehre“. Und erhöret der Herr ihr Gebet? Ach, es scheint nicht also zu sein. Und doch – aus der Geschichte auch unserer Stadt ist es uns wieder bewiesen: „Er wendet Sich zum Gebet der Verlassenen und verschmähet ihr Gebet nicht“ – und „das werde geschrieben auf die Nachkommen“. – So spricht der Geist! Denn so steht von dem Herrn Christo, der als ein Verlassener am Kreuze hing, geschrieben: „Gott hat nicht verachtet noch verschmähet das Elend des Armen, und Sein Antlitz vor Ihm nicht verborgen; und da Er zu Ihm schrie, hörte Er es. Er wird einen Samen haben, der Ihm dienet; vom Herrn wird man verkündigen zu Kindeskind. Sie werden kommen und Seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, daß Er es tut“; und wiederum: „Solange die Sonne währet, wird Sein Name auf die Nachkommen reichen und werden durch denselben gesegnet sein“; und noch einmal: „Wenn Er Sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird Er Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch Seine Hand fortgehen“. Darum hat denn auch die Gemeinde Gottes, obwohl sie hier ist als eine Unfruchtbare, als eine Kinderlose und Einsame, dennoch viele Kinder und Nachkommen. Und ob auch Rahel weinet über ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen über ihre Kinder, denn es ist aus mit ihnen; also spricht der Herr: „Laß dein

Schreien und Weinen und die Tränen deiner Augen; denn deine Arbeit wird wohl belohnt werden, spricht der Herr. Sie sollen wiederkommen aus dem Lande des Feindes, und deine Nachkommen haben viel Gutes zu erwarten, spricht der Herr; denn deine Kinder sollen wieder in ihre Grenze kommen“. Ich kann nicht umhin, meine Teuren, euch bei dieser Gelegenheit zu erinnern, wie der Herr auch in der neueren Zeit wiederum das Gebet der Verlassenen erhört hat und Sich erbarmt hat über die Nachkommen der reformierten Gemeinde Elberfelds, als diese, infolge des allgemeinen Abfalls und der herrschenden Gleichgültigkeit mit Bezug auf das reformierte Bekenntnis und die reformierten Ordnungen, durch die Maßregelung der Regierung, welche die reformierte Kirche unterdrückte, in große Not kamen, und als Einsame, Zerstreute ihren Weg gehen mußten ohne Predigt des Wortes, ohne die Sakramente, ohne kirchliche Trauung, ohne die Wohltaten und Segnungen der kirchlichen Gemeinschaft. Da, im Jahre 1846, hat Gott ihnen einen Hirten und Lehrer geschenkt nach Seinem Herzen in unserm seligen Pastor Dr. Hermann Friedrich Kohlbrügge, durch dessen Predigt Gott der Herr hier Sein Zion gebaut und unsere Gemeinde gesammelt hat, die Er denn auch trotz allen Widerstandes und allen Abfalls bis auf diesen Tag, erhalten hat als eine reformierte Gemeinde. Als Pastor Kohlbrügge, der jeder Separation abgeneigt war, sich in die evangelisch-reformierte Gemeinde hatte aufnehmen lassen, um sie von der Agende und Union zu befreien und sie bei dem reformierten Bekenntnis und den reformierten Ordnungen zu erhalten, verlangten die Pastoren der Landeskirche von ihm, daß er die Versammlungen, in welchen er für die Verlassenen und Zerstreuten die Schrift auslegte, einstellen sollte. Auf seine Frage: „Wo sollen denn die armen Schafe bleiben, für welche ich gekommen bin?“ wurde ihm geantwortet: „Ach, das sind Leute, die nicht zu kurieren sind“. Da sprach Pastor Kohlbrügge: „So haltet ihr denn eure bewährten Gläubigen und lasset mir die Leute, die nicht zu kurieren sind!“ Und als nun an einem Samstag der Befehl der städtischen Behörde kam, daß die Versammlungen eingestellt werden müßten, gab Frau Pastor Kohlbrügge den Brief der Behörde ihrem Manne am Samstag nicht. So wurde denn die Versammlung doch gehalten; in derselben Woche aber kam von der Regierung aus Berlin die Weisung, daß die Versammlungen nicht gestört werden sollten; und gar bald wurde unsere Gemeinde unter dem Namen: „Niederländisch-reformierte Gemeinde“ von der Regierung anerkannt als die Fortsetzung der alten reformierten Gemeinde Elberfelds. In der Festschrift der Stadt Elberfeld zur Dreihundertfeier könnt ihr die von einer mir unbekanntenen Hand geschriebenen Worte lesen: „Dr. Kohlbrügge gründete die einzige reformierte Schule in diesem Jahrhundert, die an dem Bekenntnis der Väter ohne Abzug festhält. Mit Recht konnte er und seine Freunde sagen, daß sie die seien, die sich das Erbe der bergisch-märkischen reformierten Kirche nicht hätten rauben lassen“. Meine Teuren! Es war durchaus nicht die Absicht von Pastor Kohlbrügge, eine Schule zu gründen, aber Gott hat ihm Schüler gegeben; und es war nicht unsere Tugend oder Treue, daß uns das Erbe unserer Väter erhalten blieb, – Gott hat uns dieses Erbe erhalten, Er hat Sich gewendet zum Gebet der Verlassenen und ihr Gebet nicht verschmähet, – Er ist eingedenk gewesen Seiner Verheißung: „Ich will aufrichten Meinen Bund zwischen Mir und dir und deinem Samen nach dir bei ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sei, also daß Ich dein Gott sei und deines Samens nach dir“. Und wenn wir auch jetzt trübe Zeiten erleben, und es uns oft scheint, als würde die Gemeinde aussterben, so wollet doch den Mut nicht drangeben, sondern es schreiben auf die Nachkommen, was der Herr getan hat, – wie auch der Geist dazu mahnt in dem 78. Psalm, Vers 1-8: „Höre, Mein Volk, Mein Gesetz, neiget eure Ohren zu der Rede Meines Mundes. Ich will Meinen Mund auftun zu Sprüchen, und alte Geschichte aussprechen, die wir gehöret haben und wissen, und unsere Väter uns erzählt haben, daß wir es nicht verhalten sollen ihren Kindern, die hernach kommen, und verkündigen den Ruhm des Herrn, und Seine Macht und Wunder, die Er getan hat. Er richtete ein Zeugnis auf in Jakob, und gab ein Gesetz in Israel, das Er unsern Vätern gebot, zu lehren ihre Kinder, auf daß die Nachkommen lerne-

ten, und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten; daß sie setzten auf Gott ihre Hoffnung, und nicht vergäßen der Taten Gottes, und Seine Gebote hielten, und nicht würden wie ihre Väter, eine abtrünnige und ungehorsame Art, welchen ihr Herz nicht fest war, und ihr Geist nicht treulich hielt an Gott“. Die Unterweisung scheint zwar oft vergeblich, – es ist kein Ohr und kein Herz dafür da; – aber dann soll es doch *geschrieben werden*, wie Hiob einmal sagte, als er für sein Bekenntnis kein Verständnis fand. „Ach, daß meine Reden geschrieben würden! Ach, daß sie in ein Buch gestellet würden! Mit einem eisernen Griffel auf Blei – und zum ewigen Gedächtnis in einen Fels gehauen würden!“ Und dann ruft er aus: „Ich weiß, mein Erlöser lebt, und Er wird mich hernach aus der Erde auferwecken“. Der aber die Toten auferweckt am jüngsten Tage, – ist es auch allein, der die geistlich Toten auferweckt, wie der Herr Jesus Christus gesagt hat: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden hören die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie gehört haben, werden leben“. So sagt unser Text: *„Es soll ein Volk geschaffen werden, das wird den Herrn loben!“* –

Der Herr schafft ein Neues, Er will Sich selbst ein Volk zurichten, – ein Volk, das weiland nicht ein Volk und nicht in Gnaden war, – ein Volk, das nach Ihm nicht fragte und Ihn nicht suchte, – ein widerspenstiges, ein abtrünniges Volk; – aber Er sucht die Verlorenen, Er geht ihnen nach, Er offenbart Sich ihnen, Er überwindet sie mit der Macht Seiner Liebe, Er schafft sie um durch Seinen Geist, – Er bringt sie zur Erkenntnis ihrer Sünde und Verlorenheit, Er erweckt in ihnen das Verlangen nach Gnade, nach Vergebung von Sünden, so daß sie zu Ihm um Erbarmung schreien; – da fühlen sie sich hienieden auch als Verlassene, und alle sichtbare Herrlichkeit der Welt kann ihnen keine Befriedigung mehr geben, – aber so lernen sie den Herrn kennen als ihren allgenugsamen Gott und Heiland und loben Ihn wegen der Wunder Seiner Erbarmung und Treue. Sie verkündigen die Tugenden Dessen, der sie gerufen hat aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht. Er, der Herr, allein ist unsere Zuflucht. Unsere Hoffnung ist auf Ihn. Ob auch unsere Tage dahin sind wie ein Schatten und wir verdorren wie Gras; „Du, Herr, bleibst ewiglich und Dein Gedächtnis für und für. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind Deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber Du bleibest. Sie werden alle veralten wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst, Du aber bleibest wie Du bist, und Deine Jahre nehmen kein Ende. Die Kinder Deiner Knechte werden bleiben, und ihr Same wird vor Dir gedeihen“. Amen.

Schlußgesang

Psalm 102,10

Gott erlöset, die Ihn lieben,
O, dies werde aufgeschrieben,
Daß es für die Nachwelt sei
Stets ein Denkmal Seiner Treu’;
Dann wird manches Volk auf Erden,
Das noch soll erschaffen werden,
Freudevoll Jehovah preisen,
Und Ihm ewig Ehr’ erweisen.